

Wie kann Gott dies nur zulassen? – Ijob, unermessliches Leid und wir

1. Nach der Flutkatastrophe

In „Christ in der Gegenwart“ (2/2005) hieß es Anfang des Jahres:

„Alle Jahre wieder reißt uns an den idyllischen Festtagen der Schrecken aus behaglicher Stimmung. Fast scheint es ein Naturgesetz zu sein, dass gerade in dieser Zeit die Natur dem Menschen besonders brutal zusetzt. Zu Weihnachten gehört irgendwie die „Weihnachtskatastrophe“: jetzt die Flutwelle in Südostasien. Noch lief die CD mit „O Jesulein zart“, als aus der „Tagesschau“ die Schlagzeile kam, die alles veränderte. Die Welt holt uns ein, selbst wenn wir abschalten, eintauchen in Geborgenheit, Melancholie, Träumerei und Erinnerung: Erdbeben, Überschwemmungen, Stürme, Vulkanausbrüche, Erdbeben, Unfälle, Lawinen...

Wieder traf das Schicksal arme, benachteiligte Regionen. Sind die Menschen dort nicht schon „gestraft“ genug? Eine besondere Grausamkeit kam diesmal hinzu: Die Flut zog eine Spur der Verwüstung über jene Traumstrände unter Palmen, die uns aus unzähligen Reisekatalogen entgegenleuchten, wohin etliche Bewohner aus den reichsten Nationen über Weihnachten aufgebrochen sind, um Regen, Kälte und Hochnebel zu entfliehen, um wie Adam und Eva... einen Hauch von Eden zu erleben: Sonnenwärme auf nackter Haut, weite Horizonte hinter den Wassern, Farbenpracht und Formenvielfalt beim Tauchen in den Tiefen, strahlend blauer Himmel hoch über dem Meer. Das Verderben kam genau aus jener Tiefe und Ferne in einer Höhe, die viele einzig ums nackte Überleben laufen ließ. Grausam ist sogar das moderne Paradies, das mit einer barbarischen, tödlichen Vertreibung endet wie die biblische Erzählung.

Nach Katastrophen wird diskutiert, was daran menschengemacht sei oder was man technisch zur Schadensbegrenzung - etwa durch ein besseres Frühwarnsystem - hätte tun können. Am Ende jedoch bleibt immer ein Stachel, den uns kein Katastrophenexperte und keine Talkshow zieht: die Erschütterung über unsere ureigene Ausgesetztheit und Sterblichkeit, wenn wir am wenigsten daran denken. Sind die ewigen Katastrophen nur Signale einer einzigen Katastrophe von Kosmos, Raum und Zeit? Natur und Geschichte kommen und gehen, sie ziehen teilnahmslos über alles Fühlen, Leiden, Hoffen hinweg, egal ob es uns gibt, einmal gab und nicht mehr gibt? (Kinder-) Leichen über (Kinder-) Leichen, die am Strand liegen...! Sogar hunderte Pilger, die an einem südindischen Marienwallfahrtsort um Heilung von schweren Krankheiten beteten, wurden von den Wassermassen dahingerafft. Für religiöse Menschen, die versuchen, an einem Sinn des Ganzen festzuhalten, bleibt es ein dunkles Mysterium, warum Gott die gute Schöpfung als derart imperfekte Evolution geschaffen hat. Können wir nur glauben, obwohl es absurd ist? Die Nacht der Gottesfrage und der Schrei nach Erlösung lassen uns nicht los. Auch als Christen können und wollen wir nicht schweigen vor Gott, gegenüber Gott. In unseren Knochen steckt Hiob. Wir sind mit Gott nicht fertig. Ist er es mit uns?“

2. Das Buch Ijob

2.1 Erfahrungswissen über den Zusammenhang von Tun und Ergehen

„Warum gibt Gott den Menschen Licht und Leben, ein Leben voller Bitterkeit und Mühe?“ so fragt Ijob. Er schreit „Warum?“ Und unter seinem Schreien und Fragen bricht eine ganze Weltanschauung zusammen, die lange zum Glaubensgut Israels gehört hat. Kennzeichen dieser Weltanschauung ist ihr unbedingtes Vertrauen in eine gerechte Weltordnung, eine Art „Ur-Ordnung“, die der Schöpfergott in alles hineingelegt hat. Gott, so die Überzeugung, sorgt dafür, dass diese Ordnung nicht ungestraft verletzt werden kann. Er sorgt für Gerechtigkeit. Wer nicht der göttlichen Ordnung gemäß lebt, erfährt in seinem Leben Chaos und Leid. Wer danach lebt, dem geht es gut.

Wer gerecht handelt, dem widerfährt Gerechtigkeit; und Unrecht fällt auf den Täter zurück. „*Wer eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, wer einen Stein hochwälzt, auf den rollt er zurück*“ (Spr 26,27) oder: „*Das Licht der Gerechten strahlt auf, die Lampe der Frevler erlischt*“ (Spr 13,9). So wie ein Mensch sich verhält, so geschieht ihm. Das rechte oder böse Tun eines Menschen ist also an seinem Ergehen ablesbar. Unglück ist dann selbst verursacht.

Dieser Tun-Ergehen-Zusammenhang bekommt dabei einen fast naturgesetzlichen Charakter: „*Der Nordwind bringt Regen, eine heimtückische Zunge zornige Gesichter*“ (Spr 25,23). Und da zeigt sich auch schon die Gefahr dieses Denkens: Es vereinfacht die Komplexität menschlichen Lebens über Gebühr. Dieses „einfache Weltbild“ stimmt nur in einem sehr eng umgrenzten Raum einfacher Sozialstrukturen. Aber auch da gibt es widersprüchliche Erfahrungen, die nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Was ist, wenn nach einer Missernte unschuldige Kinder sterben? Ist es gerecht, dass Kinder wegen möglichen Fehlverhaltens ihrer Väter bestraft werden? Wenn zudem die Lebensverhältnisse komplizierter und unüberschaubarer werden, wenn das gesamte Leben immer mehr von anonymen Kräften hinter den Kulissen geprägt wird, wie dies z.B. zur Zeit der Entstehung der Buches Ijob der Fall war, muss ein solches Denken massiv in die Krise kommen. Damit gerät aber auch ein Gottesbild in die Krise. Ist Gott nicht gerecht? Handelt er willkürlich? In Gen 18,25 hält Abraham deshalb Gott vor: „*Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen. Dann ginge es dem Gerechten ja genauso wie dem Ruchlosen. Das kannst du doch nicht tun. Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten?*“

Weil dies schwer zu ertragen ist, beharrt der Glaube unter Umständen auf Antworten, die dem Leben selbst nicht mehr gerecht werden. Der Glaube wird zur Ideologie, die den Anspruch erhebt, „auf die Fragen des menschlichen Zusammenlebens die letzte und einzig mögliche Antwort zu besitzen, die nicht mehr diskutiert werden darf, sondern der es sich zu unterwerfen gilt“ (Kaiser, Ideologie 15). Ijob protestiert im Namen seiner eigenen Leidenserfahrung gegen diesen ideologisierten Glauben. Er protestiert gegen den Rückschluss, sein unermessliches Leid sei Folge eigenen Fehlverhaltens und Menschen seien für Krankheit, Leid und Tod grundsätzlich selbst verantwortlich. Das Schicksal Ijobs, das Schicksal des ganzen jüdischen Volkes im 20. Jahrhundert stellen das zu Recht in Frage.

2.2 Erfahrung contra fromme Theorie

Das Buch Ijob besteht zum einen aus einer *Rahmenerzählung*, die einerseits noch ganz dem alten Welt- und Gottesbild verpflichtet ist: Dem gerechten und untadelig lebenden Ijob widerfährt unermessliches Leid. Er erträgt dieses Leid und wird dafür mit reichem Segen beschenkt. Die Welt ist also wieder in Ordnung. Andererseits enthält diese Rahmenerzählung auch schon etwas Neues: Ijob sagt auch hier schon Ja zu einem Gott, der dem gängigen religiösen Wissen widerspricht, er sagt Ja zu einem Gott, der in der Maske Satans erscheint und sein Leben ohne erkennbaren Grund mit Leid überhäuft. Und er schießt dabei nicht nach Wiedergutmachung, die nach dem gängigen religiösen Wissen unbedingt zu erwarten wäre. Angesichts seiner Leiderfahrung, die seinem Gottesbild widerspricht, hält er das Paradox des Glaubens an den einen Gott durch.

Ausgefochten wird die Auseinandersetzung mit diesem Paradox des Glaubens dann in der sog. *Ijob-Dichtung*, die im 4.Jh. v.Chr. in die alte Ijob-Erzählung eingefügt wurde. In ihr findet eine scharfe Auseinandersetzung zwischen dem leidenden Ijob und seinen drei Freunden statt. Diese halten an dem alten Glaubenssystem fest und suchen Ijob mit dogmatischen Rechtfertigungen Gottes zu trösten. Ijob aber weist diese Deutungen von sich; sie entsprechen nicht seinen Erfahrungen, sie tragen nicht mehr. Ijob sucht kein Katechismuswissen, er sucht einen Gott, der seinen Erfahrungen standhält, auch wenn dabei Katechismuswissen zerbricht. Es sei gar nicht bestritten, dass die drei Freunde Ijobs nach bestem Wissen und Gewissen handeln, es „gut meinen“. Allerdings lassen sie sich letztlich nicht auf das Leid Ijobs ein, sondern wollen es sich vom Leibe halten mit ihren Theorien. Sie wollen durch dieses Leid nicht selber angefochten

werden. Ijob muss feststellen (21,34): „*Wie wollt ihr mich mit Nichtigem trösten? Eure Antworten bleiben Betrug*“.

Alle theoretischen Antworten bleiben irgendwie Betrug. Die Frage nach dem Warum von all dem unermesslichen Leid, das ist die Konsequenz des Ijob-Buches, bleibt für uns Menschen insgesamt ungelöst. Alle Theologie, alle Vernunft, aller Verstand gerät angesichts dieser Frage an seine Grenze. Aber vielleicht ist es wichtig, dass wir mit unseren Fragen bis an die Grenze gehen, bis dorthin, wo unsere Gottesbilder endgültig zerbrechen und wir dem unermesslichen Gott begegnen. Dort antwortet Gott dem Ijob und sagt zu ihm: Blick doch einmal von dir selbst und deinem Leid weg, geh aus der eigenen Enge heraus in die Weite der Schöpfung, in die du eingebunden ist. In dieser unermesslichen Schöpfung des unermesslichen Gottes hat auch Platz, was aus menschlicher Perspektive widersinnig und chaotisch erscheint. Vielleicht merken wir dort, dass wir mehr als eine theoretische Antwort wollen, nämlich eine tröstende Erfahrung, eine Gotteserfahrung an der Grenze all unserer Fragen. So resümiert der Alttestamentler Fridolin Stier, der in seinem Leben selbst viel Leid erfahren hat und deshalb mit der Figur des Ijob in besonderer Weise verbunden war: „*Ijob hat gerufen, ihm antwortete Gott. Seine Freunde haben eine sichere Theologie. Sie fragen nicht - wie sollten sie, wo sie über die wahre Lehre verfügen... Die Gottkenner, die Gotteskundigen ficht Gott nicht (mehr) an. Er schweigt denen, die über ihn reden.*“ Am Ende des Ijob-Buches tadelt Gott die Freunde Ijobs mit harten Worten: „*Mein Zorn ist entbrannt gegen dich, Elifas, und deine beiden Gefährten; denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Ijob*“ (42,7).

Nur wer mit Gott ringt, wer fragt, wer klagt, wer schreit, wer ihn auch in der Dunkelheit sucht, kann ihn finden. Ijob hat in der Auseinandersetzung mit Gott kein Blatt vor den Mund genommen. Er hat geschrien und geklagt und sein Leid geltend gemacht. Er hat den Tag seiner Geburt verflucht und ließ seiner Verzweiflung freien Lauf. Er nannte Gott nicht seinen Trost, sondern seinen Feind. Er sprach Gott all des Unrechts auf der Welt schuldig und verstieg sich dazu, Gott einen Verbrecher zu nennen, in dessen Hand die Welt gefallen sei (Ijob 9,24). Ijob schreit sich mit all seinen ungelösten Fragen Gott entgegen, und dabei kommt er Gott nahe. Und Gott sagt, Ijob habe Recht von Gott gesprochen. Er hat Recht von Gott gesprochen, nicht weil er die Antwort auf die Warum-Frage gefunden hat, sondern weil er sich mit keiner Antwort zufrieden gegeben hat, weil er die Warum-Frage offen gehalten hat. Und er hat Recht von Gott gesprochen, weil er nicht zuerst über, sondern zu Gott gesprochen hat. Nur im Anreden Gottes, nicht im Reden über Gott, bin ich ihm nah. Menschen wie Ijob haben dann erfahren: Gott ist nicht Antwort auf alle Fragen, sondern eher die große Frage unseres Lebens, an der festzuhalten lebenswichtig ist, das große, ganz andere Du, an dem ich Ich werde.

Auch der Jude Jossel Rachower hat in den Flammen des Warschauer Gettos an diesem fraglichen Gott festgehalten und nicht aufgehört, zu ihm „Du“ zu sagen. Seine uns überlieferten Worte lauten:

Ich Jossel... schreibe diese Zeilen, während das Warschauer Getto in Flammen steht... Spätestens in einer Stunde werde ich mit Frau und Kindern vereint sein und mit Millionen meines Volkes in einer besseren Welt, wo es keinen Zweifel gibt und Gott der einzige Herrscher ist. Ich sterbe ruhig, aber nicht befriedigt, ein Geschlagener, aber kein Verzweifelter, ein Gläubiger, ... aber kein blinder Amen-Sager...

Mein Rabbi hat mir oft eine Geschichte erzählt von einem Juden, der mit Frau und Kind der spanischen Inquisition entflohen ist und über das stürmische Meer in einem kleinen Boot zu einer steinigen Insel trieb. Es kam ein Blitz und erschlug die Frau. Es kam ein Sturm und schleuderte sein Kind ins Meer. Allein, elend wie ein Stein, nackt und barfuß, geschlagen vom Sturm..., ist der Jude seinen Weg weitergegangen auf der wüsten Felseninsel und hat zu Gott gesagt:

„Gott von Israel - ich bin hierhin geflohen, um Dir ungestört dienen zu können, um Deine Gebote zu erfüllen und Deinen Namen zu heiligen: Du aber hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube. Solltest du meinen, es wird Dir gelingen, ...so sage ich Dir, mein Gott und Gott meiner Väter: Es wird Dir nicht gelingen. Du kannst mich schlagen, mir

das Beste und Teuerste nehmen... Du kannst mich zu Tode peinigen - ich werde immer an Dich glauben. - Dir selbst zum Trotz!

Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: Es wird Dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle! Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich. Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!“

Ijob kommt vielleicht einen Schritt weiter als Jossel. Ijob hat etwas erfahren, er hat im Gegensatz zu Jossel die Nähe des ganz anderen Gottes erfahren. Er, der sich am Geheimnis Gottes wund reibt, kommt dahin, in diesem Geheimnis schließlich zu Hause zu sein, daheim. Die Unordnung und das Leid, gegen das sich Ijob aufbäumt, sind in diesem Geheimnis und seinen unauslotbaren Möglichkeiten aufgehoben. In dieses Geheimnis des ganz anderen Gottes lässt sich Ijob fallen. Die Glaubenshaltung des Juden Jossel im Warschauer Getto mag bewundernswert sein. Auf's Ganze gesehen reicht sie nicht aus. Die Grundlage unseres Glaubens kann nicht der Trotz sein, mit dem wir das Absurde und Zerstörerische einfach weiterhin Gott nennen. Ijob kommt durch seine Klage hindurch immerhin zu einer persönlichen Erfahrung, zu der Erfahrung, dass Gott zwar nicht vor dem Leid bewahrt, aber im Leid. Wir brauchen aber auch die kritische Auseinandersetzung mit dieser Erfahrung. Und das heißt, wir brauchen auch nach dem Zerschlagen aller möglichen Antworten auf die Frage nach dem Leid neue Antwortversuche, nicht als Trost für Leidende, sondern als Hilfe für die intellektuelle Redlichkeit unseres Glaubens.

3. Theodizee: Rechtfertigung unseres Glaubens an Gott

In der Theologie werden das unbegreifliche Leid und die ihm entwachsenden klagenden Fragen unter dem Begriff der Theodizee verhandelt. „Theodizee“ bedeutet „Rechtsstreit um Gott“; es geht darin weniger um die Rechtfertigung Gottes – die steht uns Menschen nicht zu – als vielmehr um die Rechtfertigung unseres Glaubens an Gott. In keinem anderen Buch der Bibel steht dieser „Rechtsstreit um Gott“ so sehr im Mittelpunkt wie im Buch Ijob. Warum, Gott, müssen Menschen leiden? Warum hast Du keine andere Schöpfung hervorgebracht. Seitdem Ijob diese Frage gestellt hat, ist sie in der Menschheit nicht mehr verstummt - bis zum heutigen Tag.

Keine andere Frage nagt so an unserem Glauben wie diese. Der Dichter Reinhold Schneider schrieb einen Tag vor seinem Tod: *„Die Vernunft zerstört den Glauben keineswegs; viel ernster zu nehmen ist die Arbeit des Schmerzes am Fels, vernichtende Erosion.“* Wochen vorher hatte er schon in seinen Notizbüchern festgehalten: *„Des Vaters Antlitz hat sich ganz verdunkelt; es ist die schreckliche Maske des Zerschmeißenden, des Keltertreters; ich kann eigentlich nicht ‚Vater‘ sagen.“* Er kann es nicht mehr angesichts all der unbeschreiblichen Grausamkeit, die offensichtlich das Gesetz alles Lebendigen ist: *„Eine Ameise der Mittelmeerlande dringt nach dem Hochzeitsflug in die Brutkammer einer anderen Art ein, erklettert den Rücken der legitimen Königin, sägt ihr langsam mit den Kiefern den Kopf ab und tritt nun ihre Herrschaft an“.* Solche und andere Beispiele bedrängen ihn und zerstören in ihm die Gewissheit von Gottes Gegenwart in seiner Schöpfung. Und Albert Camus schreibt in seinem Buch „Die Pest“: *„Ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden.“*

Auch der Russlandheimkehrer Beckmann, „einer von denen, die nach Hause kommen und die dann doch nicht nach Hause kommen, weil für sie kein Zuhause mehr da ist. Und ihr Zuhause ist dann draußen vor der Tür.“ - auch dieser Russlandheimkehrer Beckmann hadert in dem von Wolfgang Borchert verfassten Roman „Draußen vor der Tür“ mit seinem Gott:

Beckmann: *Ach, du bist also der liebe Gott. Wer hat dich eigentlich so genannt, lieber Gott? Die Menschen? Ja? Oder du selbst?*

Gott: *Die Menschen nennen mich den lieben Gott.*

Beckmann: *Seltsam, ja, das müssen ganz seltsame Menschen sein, die dich so nennen. Das sind wohl die Zufriedenen, die Satten, die Glücklichen, und die, die Angst vor dir*

haben. Die im Sonnenschein gehen, verliebt oder satt oder zufrieden - oder die es nachts mit der Angst kriegten, die sagen: Lieber Gott! Lieber Gott! Aber ich sage nicht Lieber Gott, du, ich kenne keinen, der ein lieber Gott ist, du!

Gott: *Mein Kind, mein armes -*

Beckmann: *Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott? Warst du lieb, als du meinen Jungen, der gerade ein Jahr alt war, als du meinen kleinen Jungen von einer brüllenden Bombe zerreißen ließest? Warst du da lieb, als du ihn ermorden ließest, lieber Gott, ja?*

Gott: *Ich habe ihn nicht ermorden lassen.*

Beckmann: *Nein, richtig. Da hast es nur zugelassen. Du hast nicht hingehört, als er schrie und als die Bomben brüllten. Wo warst du da eigentlich, als die Bomben brüllten, lieber Gott? Oder warst du lieb, als von meinem Spähtrupp elf Mann fehlten?... Die elf Mann haben gewiss laut geschrien in dem einsamen Wald, aber du warst nicht da, einfach nicht da, lieber Gott. Warst du in Stalingrad lieb, lieber Gott, warst du da lieb, wie? Ja? Wann warst du denn eigentlich lieb, Gott, wann? Wann hast du dich jemals um uns gekümmert, Gott?*

Messerscharf formuliert Borchert die Frage des Ijob für unsere Zeit: „**Wo warst du eigentlich, als die Bomben brüllten, lieber Gott?**“ Zu allen Zeiten haben die Menschen um eine Antwort auf diese Theodizee-Frage gerungen. Im Anschluss an den Philosophen Epikur wird das Problem wie folgt formuliert:

- (1) Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht: dann wäre Gott schwach,
- (2) oder er kann es und will es nicht: dann wäre Gott missgünstig,
- (3) oder er will es nicht und kann es nicht: dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott,
- (4) oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt: Woher kommen dann die Übel? Und warum beseitigt sie Gott nicht?

3.1 Leid als Sündenstrafe?

Das älteste Modell einer Antwort auf die Theodizee-Frage vertreten die Freunde des Ijob. Sie wollen die alte Lehrweisheit, den „Tun-Ergehens-Zusammenhang“ nicht aufgeben: „*Wenn jemand auf dem Feld der Bosheit pflügt und Unheil sät, dann erntet er es auch.*“ (Ijob 4,8). Hätte Ijob gut gehandelt, wäre ihm nichts passiert. Leid wird in diesem Denksystem immer als die gerechte Strafe Gottes begriffen. Bis in unser Jahrhundert hinein wurden und werden Menschen mit dieser Theorie in Furcht und Zittern gehalten..

Diese Vergeltungslogik wurde in der auf Augustinus zurückgehenden **Erbsündenlehre** zu einer kollektiven Vergeltungslogik ausgebaut. Der Mensch sei in einem absolut leidfreien Zustand erschaffen worden, der aber aufgrund der Sünde der Stammeltern der Menschheit zerbrochen ist. Die Sünde der Stammeltern habe nicht nur die menschliche Natur insgesamt verderbt, sondern auch alle nachgeborenen Menschen mit einer moralisch anrechenbaren Schuld befleckt. Wegen dieser Schuld werden Menschen nun von Gott zurecht mit mehr oder weniger Leid bestraft. Ja, alle Menschen hätten eigentlich nichts anderes als ewige Verdammnis verdient. Aus reiner Gnade würde Gott einige Menschen vor dieser gerechten Strafe bewahren.

Aber was ist das für ein Gott, der die Schuld der Väter den Kindern anrechnet und alle unter eine Kollektivstrafe stellt? Haben nicht selbst abgebrühte Menschen mehr Mitleid mit dem Leid hilflos ausgelieferter Kinder als dieser Gott? Was ist das für ein sadistischer Gott, der für eine begrenzte Schuld in ganz und gar maßloser Weise ewige Strafen verhängt? Und was ist das für ein Glaube, für den Gott nur dadurch groß sein kann, dass er den Menschen klein und schlecht macht? Ijob lehnt ein solches Gotteswissen ab. Er glaubt, dass Gott größer und anders ist. Mit ihm übrigens auch Jesus. Auch Jesus glaubt an einen über alle Vergeltungslogik weit erhabenen Gott, wenn er in der Bergpredigt sagt, Gott lasse seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lasse regnen über Gerechte und Ungerechte.

Ganz falsch ist die Argumentation mit der Sünde freilich nicht. Denn Sünde bringt natürlich Leid hervor. Und die Möglichkeit zu sündigen gehört zum Wesen des Menschen. Gott will den Menschen nicht als Marionette, sondern räumt ihm die Freiheit ein, zu ihm Ja oder Nein zu sagen. Nur wo **Freiheit** ist, ist auch das freie Ja der Liebe möglich. Dort ist dann aber auch die Möglichkeit gegeben, sich der sinnstiftenden Beziehung zu Gott verweigern und sich so ein Stück weit selbst zu zerstören. Das betrifft zunächst nur den Einzelnen. Weil der aber wesentlich in der Welt ist und sich seine Entscheidungen am Material der Welt verleblichen, verunstaltet die persönliche Fehlentscheidung das Gesicht der Welt, ruft Unordnung und Desintegration hervor. Und weil der Mensch wesentlich mit anderen Menschen lebt, greift die persönliche Fehlentscheidung auch auf die anderen Menschen über. Der Einzelne wird zur Ursache des Leidens für andere, ob dieses Leid nun durch physische Gewalt oder psychische Gewalt, durch Krieg, Ausbeutung, Umweltzerstörung oder durch Hass, Neid oder Verachtung entsteht.

Warum aber hat Gott die Perversion seiner guten Schöpfung durch die Sünde nicht verhindert, obwohl er sie voraussehen konnte? Er hätte dann auch die Freiheit des Menschen verhindern müssen. Die Freiheit, die die Würde des Menschen ausmacht und die allein wahre menschliche Beziehungen und sittliches Verhalten möglich macht, ist offensichtlich ein so hohes Gut, dass dafür der zerstörerische Gebrauch der Freiheit in Kauf genommen werden muss. Man kann freilich einwenden, dass die Freiheit des Menschen in vielfacher Weise eingeschränkt ist. Im Menschen lebt z.B. das biologische Erbe der Evolution weiter: animalische Triebe, das Gesetz des Stärkeren, „Fressen und gefressen werden“ - Egoismus ist also sozusagen angeboren. Hätte Gott den Menschen nicht zumindest frei von dieser Erblast erschaffen können? Vor allem aber: Unabhängig von dem vom Menschen verursachten Leid entsteht vielfaches Leid aus den Strukturen der Wirklichkeit. Alles Leid auf das „moralische Übel“ der Sünde zurückzuführen, geht heute nicht mehr.

3.2 „Wen Gott liebt, den züchtigt er“?

Ein zweiter Antwortversuch sieht hinter dem Leid pädagogische Absichten Gottes: *„Wie glücklich ist der Mensch, den Gott zurechtweist! Wenn er dich jetzt erzieht, lehn dich nicht auf! Die Wunden, die er schlägt, verbindet er, denn seine Hand schlägt zu, doch heilt sie auch.“* (Ijob 5,17-18) So spricht schon Elifas von Teman zu Ijob. So ähnlich spricht aber auch noch der Katholische Kurz-Katechismus von 1973. Auf die Frage *„Wozu lässt Gott Leid über uns kommen?“* antwortet er: *„Gott lässt Leid über uns kommen, 1. damit wir für unsere Sünden Buße tun und sühnen, 2. damit wir uns im Guten bewähren, 3. damit Gott uns zum Heile und zu größerer Freude im Himmel führen kann.“*

Nun wird niemand bestreiten, dass man am Leid reifen und wachsen **kann**, zumal an solchem Leid, das einfach zu unserem begrenzten Leben gehört: Frustrationen, Missgeschicke, Zwänge, Hilflosigkeit, Verzicht, Abschiede, Altern und Sterben. Die in unserer Gesellschaft vorherrschende Tendenz, dieses Leid so gut es geht zu verdrängen und ein leidfreies, ewig junges und erfolgreiches Leben als Ideal vorzugaukeln, führt dazu, dass Leben an Tiefe und Intensität verliert. Passion ist Leiden und Leidenschaft zugleich. Und ein Leben ohne „Harm“ ist eben ein harmloses Leben. Die Auseinandersetzung mit leidvollen Grenzen zwingt uns dazu, uns aus der verkrampften Bezogenheit auf uns selbst zu lösen und die Oberfläche unseres Lebens zu durchstoßen zu neuem, reiferem Leben. Erst im Durchleiden seiner selbst und im Sich-freileiden von falschen Selbstbildern und vermeintlichen Sicherheiten findet sich der Mensch, findet er die anderen Menschen, Gott.

Auch der Gottesglaube **kann** also durch das Leid geläutert werden, so wie bei Abraham, dessen Glaube auf die Probe gestellt wird durch die Zumutung, seinen Sohn, den Inbegriff der Verheißung Gottes, wieder herzugeben. Angesichts der Auschwitz-Katastrophe bleibt die Rede vom Leid als Erziehungsmethode Gottes und als Glaubensprobe aber doch im Halse stecken. Es gibt ein Übermaß an Leiden, aus dem nichts mehr gelernt werden kann, das vielmehr nur noch verstummen lässt.

3.3 Dualismus von Gott und Gegengott?

Die augustinische Erbsündenlehre mit ihrem extremen Pessimismus dieser Welt gegenüber ist Vorstellungen sehr nahe, die diese Welt überhaupt, vor allem alles Materielle, als ein Werk der Finsternis ansehen. Dem guten Gott des Lichts steht dann ein destruktives, finsternes Prinzip gegenüber, auf das alles Leid zurückzuführen ist. Die Menschen bzw. deren Seelen sind in der Welt gefangen wie Lichtfunken in der Finsternis. Die leidvolle Verstrickung mit dieser materiellen Welt ist die Ursache alles Bösen und aller daraus erwachsenden Übel und Leiden. Das Werk des guten Gottes besteht dann darin, die Seelen aus dieser Welt zu befreien.

Augustinus war lange überzeugter Anhänger einer solch dualistischen Erklärung des Bösen und des Leids, nämlich des zu seiner Zeit mächtigen Manichäismus. Innerhalb des Christentums haben solche Vorstellungen in gemilderter Form nachgewirkt, z. B. in extremer Weltverachtung und in der Gestalt des Teufels als des Herrschers dieser Welt, der als Widersacher Gottes den Menschen zum Bösen verführt und der auch hinter der Erbsünde steht. Aber stellen solche Vorstellungen nicht mehr oder weniger den Ein-Gott-Glauben in Frage?

3.4 Gott selber als Urheber von Heil und Unheil?

An einer Stelle im AT wird Gott selber als Urheber des Unheils bezeichnet, in Jes 45,5-7:

*„Ich bin Jahwe und keiner sonst;
außer mir ist kein Gott.*

*Ich gürtete dich, obwohl du mich nicht kennst;
damit man erkennt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang,
dass außer mir kein Gott ist:*

*Ich bin Jahwe und keiner sonst,
der gebildet hat das Licht
und erschaffen hat die Finsternis,
der gemacht hat das Heil
und erschaffen hat das Unheil.*

Ich bin Jahwe, der gemacht hat all dies.“

Der Text gehört zur Verkündigung des sogenannten Zweiten Jesaja im Babylonischen Exil. Zum ersten mal in der Glaubensgeschichte Israels reift hier der Ein-Gott-Glaube in aller Konsequenz heran. Wenn es aber nur einen einzigen Gott gibt, dann kommt alles aus seiner Hand, auch das, was von Israel als Unheilsmacht erfahren wird, das Chaotische, die Finsternis, auch die Weltmacht Babylon, die Israel zerstört hat, auch die neue Weltmacht Persien und deren Herrscher Kyros. – Damit will der Prophet freilich keinen Willkürgott predigen, der wahllos Gutes und Schlechtes bewirkt. Die Aussage, dass auch das Unheilvolle von Gott kommt, soll vielmehr den Glauben stärken, dass das Unheilvolle Gottes Macht unterliegt und deshalb auch von Gott gewendet werden kann. Es gibt keine widergöttliche Gegenmacht, vor der man Angst haben muss.

In gewissem Sinn behält dann auch der scheinbar märchenhafte Schluss der Ijob-Buches – alles ist wieder gut - seine Wahrheit. Ohne diesen Schluss wäre die Botschaft des Ijob-Buches fatal: Es würde uns sagen, dass wir Spielball eines Willkür-Gottes sind, dass unser Leben unter einem fremdbestimmten Schicksal steht, dass wir uns mit dem Unvermeidlichen arrangieren müssen, dass aber letztlich alles irgendwie absurd ist. Mit dem glücklichen Ende aber lautet die Botschaft: Gott bewahrt nicht vor dem Leid, aber im Leid; und er führt alles zu einem guten Ende.

Aber wenn auch Finsternis und Unheil Gottes Macht unterliegen, warum dann überhaupt Finsternis und Unheil? Warum Licht und Heil über den Umweg von Finsternis und Unheil? Das Schöpfungsgeschehen in Genesis 1 sagt, Gott habe alles gut gemacht. Die Flutkatastrophe widerspricht dem. Es sei denn, dieses „alles gut gemacht“ ist noch gar nicht fertig. Müssen wir im Sinne unseres evolutiven Weltbildes sagen, dass diese Schöpfung noch im vollen Gange ist?

Dass Gott der Ursprung und das Ziel einer Schöpfung ist, die sich von einem anfänglichen Urchaos hin zu immer komplexeren Lebens-Ordnungen entwickelt, bis hin zum Menschen und einer wahrhaft menschlichen Welt, Reich Gottes, Reich der Freiheit und der Liebe? Eine Schöpfung, deren Ursprung und Ziel Liebe ist und Freiheit, kann aber kaum mit autoritärer, notfalls gewalttätiger Allmacht durchgesetzt werden...

Ein solcher Gott autoritärer Allmacht wäre ein furchtbarer Gott, auch wenn wir uns Gott oft so vorstellen. "Was würde ich tun, wenn ich Gott wäre?", so fragte z. B. ein Religionslehrer seine Schüler. Die Antworten: "Als erstes würde ich alle Terroristen erschießen lassen und alle bösen Leute töten." Gerechtigkeit mit blutiger Gewalt also. Wenn der Mensch „Gott spielt“, dann sähe das vielleicht so aus. Und ironisch läßt Gott im Buch Ijob den Ijob ein, dies doch zu tun: „Zertritt die Frevler auf der Stelle..., schließ sie leibhaftig im Erdinnern ein!“ Wir wissen, dass noch mehr Ungerechtigkeit und Unheil entsteht, wo Menschen meinen, in dieser Weise „Gott spielen“ zu müssen. Man denke nur an die Attentäter des 11. September 2001, die sich als Racheengel Gottes verstanden.

3.5 *Ein sym-pathischer, mitleidender Gott?*

Es gibt heute andere Antwortversuche, z.B. die Vorstellung eines mitleidenden Gottes, die Gott nur noch auf der Seite der ohnmächtig Leidenden sehen kann und dabei die alten Bilder eines machtvollen Gottes preisgibt. Vor allem die jüdische und christliche Auseinandersetzung mit dem Holocaust hat diese „Lösung“ der Theodizee-Frage hervorgebracht. Sie begegnet uns z.B. in einer Geschichte des jüdischen Friedensnobelpreisträgers Eli Wiesel, der als Kind die leidvollen Tage im Konzentrationslager miterleben musste:

Als wir eines Tages von der Arbeit zurückkamen, sahen wir auf dem Appellplatz drei Galgen. Antreten. Ringsum die SS mit drohenden Maschinenpistolen, die übliche Zeremonie. Drei gefesselte Todeskandidaten, darunter der kleine Pipel, der Engel mit den traurigen Augen. Die SS schien besorgter, beunruhigter als gewöhnlich. Ein Kind vor Tausenden von Zuschauern zu hängen, war keine Kleinigkeit. Der Lagerchef verlas das Urteil. Alle Augen waren auf das Kind gerichtet. Es war aschfahl, aber fast ruhig und biss sich auf die Lippen. Der Schatten des Galgen bedeckte es ganz.

Diesmal weigerte sich der Lagerkapo, als Henker zu dienen. Drei SS-Männer traten an seine Stelle. Die drei Verurteilten stiegen zusammen auf ihre Stühle. Drei Häse wurden zu gleicher Zeit in die Schlingen eingeführt.

„Es lebe die Freiheit!“ riefen die beiden Erwachsenen. Das Kind schwieg.

„Wo ist Gott, wo ist er?“ fragte jemand hinter mir.

Auf ein Zeichen des Lagerchefs kippten die Stühle um. Absolutes Schweigen herrschte im ganzen Lager. Am Horizont ging die Sonne unter. .

„Mützen ab!“ brüllte der Lagerchef. Seine Stimme klang heiser. Wir weinten.

„Mützen auf!“ Dann begann der Vorbeimarsch. Die beiden Erwachsenen lebten nicht mehr. Aber der dritte Strick hing nicht reglos: Der Knabe lebte noch...

Mehr als eine halbe Stunde hing er so und kämpfte vor unseren Augen zwischen Leben und Sterben seinen Todeskampf. Und wir mussten ihm ins Gesicht sehen. Er lebte noch, als ich an ihm vorbeischnitt. Seine Zunge war noch rot, seine Augen noch nicht erloschen. Hinter mir hörte ich denselben Mann fragen: „Wo ist Gott?“ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: „Wo er ist? Dort - dort hängt er, am Galgen...“

Das Kreuz Jesu mag uns Zeichen dafür sein, wie viel Wahres an der Geschichte von Eli Wiesel ist. Aber auch hier melden sich kritische Anfragen: Ist ein nur mit-leidender Gott, ein Gott, der nur in der Tiefe unseres menschlichen Leidens ist, kann ein solcher Gott noch Hoffnung stiften? Endet Gottes Macht in der Fähigkeit, mit uns zu leiden? Ist das das letzte Wort, dass Gott mit uns am Galgen hängt, oder gibt es ein „darüber hinaus?“ **Nur wenn der mitleidende Gott zugleich der allmächtige Gott ist, gibt es Hoffnung.** Freilich gilt auch umgekehrt: Der allmächtige Gott muss angesichts des Leids mitleiden können, wenn er nicht nur kalte Allmacht, sondern Liebe ist, die in Beziehung tritt zum Menschen.

3.6 Gott neu denken

Ijob wird von Gott am Ende mit Fragen konfrontiert, die ihm helfen, sein begrenztes Wissen und Urteilen loszulassen. Er führt ihn hinaus in die unfassliche Weite der Schöpfung, in der auch bedrohliche und unheimliche Chaosmächte ihren Platz haben: Zwei dem Menschen unheimliche Tiere, Nilpferd und Krokodil, stehen für diese Chaosmächte; aber auch sie, die sich menschlicher Macht entziehen, sind Teil der Schöpfung. So erschauert Ijob vor der unermesslichen Schöpfermacht Gottes. Diese Macht ist nicht Gewalt, sondern unvorstellbare Kreativität, schöpferisches Geheimnis. Die Unordnung und das Leid, gegen das sich Ijob aufbäumt, ist in diesem Geheimnis Gottes aufgehoben. In dieses Geheimnis des „ganz anderen Gottes“ lässt sich Ijob fallen.

Uns in die unfassliche Weite der Schöpfung führen lassen, das sieht heute freilich anders aus als zu Ijobs Zeiten. Es bedeutet heute, sich zugleich mit dem naturwissenschaftlichen, evolutiven Weltbild konfrontiert sehen und darin Gott Gott neu zu denken. Gott ist nicht der unbewegte Bewegter, der über allem thront und die Schöpfung wie ein funktionierendes Räderwerk hervorbringt. Er ist vielmehr Bewegung und Kreativität, schöpferische Liebe, der eine total kontrollierte Welt widerspräche, die vielmehr eine Welt hervorbringt, deren vorwärts treibende Kraft Kreativität, Spontaneität und Freiheit ist und die in freien Wesen, die der Freiheit und der Liebe Gottes antworten können, zu ihrem vorläufigen Ziel kommt. Damit dies möglich ist, kann Gott z.B. nicht ständig leidvermeidend in den Lauf der Dinge eingreifen. Er muss vielmehr seine Allmacht teilweise zurücknehmen und die Schöpfung in ihr relatives Eigensein entlassen. Zu diesem relativen Eigensein gehört der die Evolution prägende nicht voraussehbare Zufall, der dann neue, mit Notwendigkeit ablaufende Prozesse in Gang bringt. Ein Artikel, der ein paar Wochen nach der Flutkatastrophe in „Christ in der Gegenwart“ erschien, versucht sich dieser Herausforderung zu stellen. Daraus möchte ich zitieren:

4. Jenseits des Kinderglaubens: Gott, die Flut und der Kosmos

4.1 Johannes Röser - CiG 5/2005

„Die Welt, die wir sehen... ist nicht die wirkliche Welt. Nachdenkliche Forscher wissen das seit langem. Viele Gedenkbeiträge im Einstein-Jahr zur Erinnerung an die 1905 veröffentlichten bahnbrechenden Arbeiten des Physikers versuchen gerade wieder, Verständnis zu wecken für das „Sinnwidrige“ menschlicher Beobachtung und Messung... Auch das Unanschauliche findet nicht selten seine einsichtige Gestalt, das Widersprüchliche seine mathematische Schlüssigkeit, so unvollkommen die Deutungen und Modelle auch bleiben mögen... „Wirklich“ ist eben nicht nur das, was wir mit unserer volkstümlichen Logik vermuten, begreifen, anschauen.

Dem Gottesglauben ergeht es nicht anders. Sein „Objekt“ ist schwieriger, weil es in unseren üblichen Vorstellungen von Objekt und Subjekt nicht aufgeht, noch weniger durch Erfahrung, Nachweisbarkeit und Experiment „fassbar“ wird. Die Theorien über Gott verweisen... nochmals in eine andere Dimension von Raum und Zeit. Damit hören unsere Vorstellungen freilich nicht auf. Die Probleme beginnen jetzt erst richtig. Zum Beispiel: Was heißt denn... Geschichte Gottes mit den Menschen, wenn Jahrmilliarden im Kosmos vergingen, ohne dass sich eine Spur Leben regte, wenn „Personalität“ in den unendlichen Weiten des Universums womöglich nirgendwo sonst existiert? Und was bedeutet unsere Rede von einem „personalen“ Gott, den wir in Entsprechung zu menschlicher Personalität denken, angesichts der weitaus... „umfassenderen“ nicht-personalen oder über-personalen Strukturen im Kosmos? Soll das, was wir uns als Materie vorstellen, was aber ebenso Energie ist und in Wechselwirkung zum Geistigen stehen kann, keinen „ebenbildlichen“ Anteil haben können an Gott...? Was ist Geist? Was ist Heiliger Geist?... Beim Heiligen Geist schwingen allein schon im Begriff Vorstellungen über das rein Personale hinaus mit.

Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber unserer Welterfahrung, die eben eine andere ist als die Abrahams, Isaaks, Jakobs, Jesu oder eines Paulus. Zum Beispiel wenn wir rufen:

„Abba, lieber Vater“. Oder wenn wir beten: „Vater unser“. Gottes Eingreifen in die Welt können wir nicht mehr denken nach den Mustern von Souveränität und Autorität, wie sie in solchen Re-definefiguren mitschwingen. Wie ein Vater oder eine Mutter, wie ein König oder ein Kanzler, wie ein Manager oder ein Journalist ins Leben „eingreift“, greift Gott in die Welt der Relativitätstheorie oder Quantenphysik eben nicht ein, nicht im entferntesten. Und auch nicht in die Welt der DNA.

Was hat der Titan mit Gott zu tun?

...Bei Tragödien wie jetzt der Flut am Indischen Ozean kollabieren die gewohnten religiösen Modelle und Redensarten. Es müssen aber gar nicht immer nur Katastrophen sein. Auch positive Ereignisse wie die atemberaubende Landung einer winzigen Sonde auf dem Saturnmond Titan kann uns die Abgründigkeit der Existenz aufreißen und uns rütteln lassen an der Sinnhaftigkeit einer Schöpfung, die über undenkbar Zeiten und unvorstellbare Räume hinweg gut ohne ein Bewusstsein von Gott auskam und auskommt und die mit uns Menschen überhaupt nichts verbindet. Was hat der (Saturnmond) Titan mit Gott zu tun? Leider ist die Theologie in solchen Krisen der Wahrnehmung versucht, durch Moralappelle abzulenken. Sogar vor der Todeswelle retteten sich die Sonntagsprediger auf die gewohnten Floskeln von Gottes Barmherzigkeit, Allmacht oder eben auch Ohnmacht...

Eines war immer wieder zu hören...: Jenes Elend sei sinnlos, und man könne auch nicht sagen, wie man ihm Sinn geben solle, warum es Gott zuließ. Aber im Trauern und Trösten seien wir doch verbunden. Wer wisse schon, wie Gott daraus dennoch Sinn stiftet. Das wurde begleitet von der Be-teuerung, dass Gott mit der Flut nicht strafen wollte. Was aber wollte er dann? Das unschuldige Leiden der Menschen deutete man nur allzu leicht um als Chance für die Menschen, durch Mitleid und Solidarität etwas von der Wärme und Liebe Gottes spüren zu lassen. Soll der Mensch etwa die „Unfähigkeit“ Gottes ausbessern?...

Das „Wunder“ treibt uns in den Atheismus

Andere konventionelle Auswege zur Entschuldigung Gottes wurden versucht. Die Volksfrömmigkeit hat in solchen Fällen das „Wunder“ zur Hand. Zufälle werden als „Vorsehung“ bemüht. Sogar Fernsehreportagen erzählten Rettungsgeschichten mit Schlussfolgerungen, welche die einen an-rührten, die anderen jedoch nur mit dem Kopf schütteln ließen. So kam ein Pfarrer zu Wort, der im Überschwemmungsgebiet ausgerechnet an diesem zweiten Weihnachtstag mit der Gottesdienst-gemeinde eine spontane Wallfahrt auf einen Berg machte - just in jenem Augenblick, als die To-deswelle kam. Alle blieben - nach frommer Deutung aufgrund göttlicher Eingebung - vom Tod verschont. Hätten sie in der Kirche Eucharistie gefeiert wie sonst, sie wären elendiglich ertrunken. Ein Wunder!

Ein Wunder? Man muss nur ein anderes Koordinatensystem darüber legen, um zu erkennen, wie absurd solche „Theologie“ endet. Eine weitere Versammlung von Gläubigen im Küstengebiet Sri Lankas bekam keine gnadenvolle Eingebung geschenkt. Dabei hätte ihr Pfarrer nur ein paar Minu-ten länger predigen müssen, und alle wären vor der Anbrandung des Meeres in den Mauern ihrer Kirche geschützt gewesen. Dieses Gebäude hielt als einziges an jenem Ort den Wassermassen stand, ohne einen Tropfen hereinzulassen. Nur: Die armen Menschen gingen mit Gottes Segen hin „in Frieden“ ins Freie - und in ihr Verderben.

Grausamer noch als alle Grausamkeit, dass es Gott nicht gibt, ist die Möglichkeit, dass Gott selber nicht weiß, was er tut. Dass er verteilt nach „Gutsherrenart“. Den einen bewahren, den anderen vernichten, den einen entkommen lassen, den anderen strafen. Niemand weiß, wozu es gut ist, heißt es dann in unfrommer frommer Lüge. Aber das wird nicht gut ausgehen, an ei-nen Willkürgott zu glauben. Ein Gott als Spieler, der den Menschen als pure Marionette auf der Bühne des Welttheaters einsetzt, kann ein Gott unseres modernen Zeitbewusstseins nicht mehr sein...

Nein: Eine solche Theologie... treibt uns in die Arme des Atheismus. Auch der Christ kann nicht an der Würde von Sein und Zeit, Raum und Geschichte, Logik und Verstand vorbeiglauben. Auch im privatesten Christsein können wir uns nicht abschotten davon, dass es Zufall und Not-

wendigkeit gibt, Kausalität und Naturgesetze. Und dass das, was wir oft in volkstümlicher Erbaulichkeit als „Wunder“ deuten, nichts anderes ist als eine Folge von Abfolgen, die natürlichste Sache der Welt.

Wie bewegt ist der unbewegte Beweger?

Ist die Welt kalt, ist Gott kalt? Verläuft alles nach einem eiskalten Plan? Oder ist die „Planlosigkeit“ selbst Teil der Evolution, der nichts entgeht: der Kosmos nicht, das Leben nicht, selbst Gott nicht? Hier liegt... der Kern der Gotteskrise. Es ist nicht einfach nur böser Wille, wenn ein Mensch nicht glaubt. Es ist häufiger eine tiefe Plausibilität, nicht mehr an einen Gott glauben zu können, der alles so herrlich regieret, der uns auf Adelpers Fittichen sicher geföhret...

Die Krise kann... Anlass geben zu neuem Fragen, zu einer kritischen Korrektur der Vorstellungen. Zum Beispiel: Ist der angeblich unbewegte Beweger doch auch selber bewegt? Wie **offen** ist der ewige Gott? Wie „allmächtig“ und „vollkommen“ ist „der Seiende“ wirklich? Kann ein „seiender“ Gott in seiner Souveränität auch „**werden**“? Warum nicht? Wenn die Schöpfung nicht fertig ist, wie „**fertig**“ ist dann Gott in und mit seiner **Schöpfung, die in Geburtswehen** liegt? Darf man so fragen? Muss man nicht sogar so fragen, selbst wenn unser Gottsprechen und Gottdenken nochmals stolpert und hinkt? Auch Christen fragen. Sie fragen zurecht, weil sie sich nicht mehr zufrieden geben können mit infantilen Vorstellungen und Tröstungen, die nicht mehr tragen. Sie wollen jenseits des Kinderglaubens zu einem Erwachsenenglauben kommen, wie unvollkommen, stammelnd und „falsch“ sich auch dessen Begrifflichkeit...eines Tages erweisen möge... .

Das Nichts erklärt nichts

Es gab sie immer, die Aufbrecher und... Mystiker, die die Grenzüberschreitungen wagten - nicht immer schlüssig, nicht immer überzeugend, nicht immer besser, aber oft genug: redlicher. Es gab einen Pierre Teilhard de Chardin, und es gab sogenannte Prozesstheologen, die es wagten, Gotteserfahrungen unter den Bedingungen evolutiver Erkenntnis evolutiv zu buchstabieren. Seitdem ist da wenig vorangegangen, obwohl die Wissenschaftsgeschichte sensationell weiterschritt. Wo also ist Gott im String, in der DNA, im Schwarzen Loch? Nicht derartige Fragen sind häretisch oder blasphemisch. Häretisch und gotteslästerlich ist vielmehr die Weigerung, sich an den ernsthaften Fragen christlich abzuarbeiten.

Wir sehen die Wandlungen, wir sehen das Sterben. Wir erwarten dennoch die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt. Wir glauben hier also an einen **Gott voller Dynamik und Entwicklungskraft**. Die Dynamik, Kausalität und Spontaneität in den Entwicklungen vom Makro- bis zum Mikrokosmos, in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt öffnet auch den Menschen eine neue Chance, Gott zu wagen, ihn erwachsen - und nicht kindisch - anzunehmen als einen **Gott voller Kraft, Entwicklungskraft**. Das Nichts erklärt nichts. Es erklärt vor allem nicht die Welt, wie sie ist, ob mit oder ohne Anfang und Ende...

Der **Chef-Astronom des Papstes**, der Leiter der vatikanischen Sternwarte, Astrophysiker und Jesuit George Coyne, hat die Richtung eines Perspektivenwechsels in den Gottesbildern einmal so anzudeuten versucht:

*Wenn wir die Ergebnisse der modernen Wissenschaft ernstnehmen, fällt es schwer zu glauben, dass Gott allmächtig und allwissend ist im Sinne der scholastischen Philosophen. Die Wissenschaft erzählt uns von einem Gott, der sehr anders sein muss als der Gott, den mittelalterliche Philosophen und Theologen sahen. Könnte Gott zum Beispiel nach einer Milliarde Jahren eines fünfzehn Milliarden Jahre alten Universums vorhergesagt haben, dass menschliches Leben entstehen würde? Gehen wir davon aus, dass Gott... alle Gesetze der Physik, alle Elementarkräfte kennen würde. Selbst dann: Könnte Gott mit Sicherheit wissen, dass der Mensch entstehen würde? Wenn wir wirklich die wissenschaftliche Sichtweise akzeptieren, dass es **neben den deterministischen Vorgängen auch Zufallsprozesse** gibt..., dann sieht es so aus, als könnte selbst Gott das Endergebnis nicht mit Sicherheit kennen. Gott kann nicht wissen, was nicht gewusst werden kann.*

Dies ist keine Einschränkung Gottes. Ganz im Gegenteil. Es offenbart uns einen Gott, der ein Universum erschaffen hat, dem eine gewisse Dynamik innewohnt und das somit am Schöp-

fungstakt Gottes teilnimmt. Sofern sie die Ergebnisse der modernen Wissenschaft respektieren, müssen Gläubige Abstand von der Vorstellung eines diktatorischen Gottes nehmen, eines Newtonschen Gottes, der das Universum als Uhrwerk erschaffen hat, das regelmäßig weitertickt... Theologen haben den Begriff von Gottes fortwährender Schöpfung geprägt. Ich glaube, es wäre eine sehr bereichernde Erfahrung für Theologen und Gläubige, die moderne Wissenschaft unter diesem Begriff der fortwährenden Schöpfung näher zu erkunden. Gott arbeitet mit dem Universum.

Einstein hat Folgen. Weit mehr als die Flut. Auch fürs Christsein.“

4.2 Gisbert Greshake, Der Preis der Liebe

Gisbert Greshake argumentiert in seinem Büchlein „Der Preis der Liebe. Besinnung über das Leid“ in eine ähnliche Richtung. Ausgehend von der Einsicht, dass der Mensch das vorläufige Ziel einer evolutiven Entwicklung ist, kann man die ganze Evolution bis hin zum Menschen verstehen als einen Vorentwurf, als Vorgeschichte des Menschen. Die Zufälligkeit des evolutiven Spiels, das Durchprobieren der Möglichkeiten des Anorganischen und Organischen, ja sogar so etwas wie der Quantensprung, also die Zufälligkeit und Nichtdefinierbarkeit physischer Prozesse, kann man sehen als einen ersten zaghaften Vorschein dessen, was in der menschlichen Freiheit erst zu sich kommt. Denn dort, wo das Zufällige immer wieder das Notwendige durchbricht, wird bereits deutlich, dass das Gesetz der Schöpfung nicht Notwendigkeit heißt, Fixiertheit, Fertigkeit, sondern Freiheit.

Diese Überlegungen geben eine Basis ab, das Phänomen des Leidens, der Desintegration, der Widerspenstigkeit der Welt zu verstehen. Dass es so etwas wie Krebs gibt, Virenerkrankungen, Missgeburten, Unglücksfälle, Flutkatastrophen, ist eine notwendige Folge dessen, dass Evolution sich als Vorentwurf von Freiheit vollzieht, nicht determiniert, nicht notwendig, nicht fixiert, sondern im Spiel, im Durchprobieren von Möglichkeiten, im Zufälligen. Schöpfung, deren Ziel geschöpfliche Freiheit ist, hat nicht die Gestalt einer gefügten und von Anfang an verfügten Ordnung, sondern ist etwas Dynamisches, nicht Festgelegtes, Spielerisches. Leid ist insofern der Preis der Freiheit, der Preis der Liebe. Ein Gott, der kraft seiner Allmacht und Güte Leid verhindern würde, würde Liebe und Freiheit unmöglich machen und die Schöpfung von Anfang an wie ein Uhrwerk laufen lassen.

Gott will nicht das Leiden, er will die Freiheit, das freie Ja. Aber weil er nicht der Allmachtsgott ist, der den Menschen erdrückt, sondern personale Macht der Liebe, die dem Menschen Raum gibt, ihm Freiheit schenkt und ihn zur Freiheit befreit, darum verwirklicht sich das absolute Nicht-Wollen des Leidens von Seiten Gottes nicht durch einen Akt der Übermacht, welche die geschöpfliche Freiheit zurück nimmt und damit Liebe verunmöglicht, sondern dadurch, dass Gott selbst in das Leiden eingeht und es zum Eigenen macht. Gott trägt in Jesus Christus unser Leid mit, nicht um dem Leiden gleichsam den Schein des Göttlichen zu geben, sondern um es von innen aufzubrechen und zu überwinden.